

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 6

Artikel: Wenn ein Hirte spricht... : eine keineswegs romantische Vorweihnachtsgeschichte
Autor: Mildner, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

W E N N E I N H I R T E

S P R I C H T . . .

*Eine keineswegs romantische Vorweihnachts-
geschichte*

Es war an einem der ersten Dezembertage. Draussen fielen die weichen, weissen Flocken. Wir sassen um den Tisch und bauten die Weihnachtskrippe auf. Der letzte Pinselstrich war getan, und wir mussten warten, bis alles getrocknet war. Darüber brach die frühe Dämmerung herein.

Es ist etwas Besonderes an dieser Stunde, die uns allen fast ganz verloren gegangen ist. Man ruht von der Arbeit, der körperlichen, ein wenig aus. Doch in Wirklichkeit arbeitet es in uns mehr als vielleicht am ganzen Werktag.

Von draussen dringen die Geräusche der Strasse herein und die ersten Sterne ziehen am Himmel auf. Der Schein der Strassenlaterne fällt auf den Tisch und blendet einen der Hirten; den dort, der seine Rechte zum Himmel streckt, als wolle er den Engeln, die ihm und seinen Brüdern die Freudenbotschaft bringen, die Hand reichen.

Es geschieht, dass im Gedämmer dieser Stunde, wie mir scheint, der Hirte zusehends grösser und grösser wird. Mir ist, er komme auf uns zu und in den Duft von Leim und Farb mische sich nun der Ruch des Stalles. So deutlich steht er vor uns, der Hirte von der Krippe in Bethlehem. Seinen Sack stellt er in die Zimmerecke, rückt sich einen Hocker zurecht und lässt sich darauf nieder. Spricht er? Mir ist, er sage: «Das sind nun fast zweitausend Jahre her, dass wir den Himmel offen sahen . . . Das ist ja das Merkwürdige, dass die Zeit um das Kind in der Krippe überhaupt nicht vergeht . . . Zweitausend Jahre, wieviel Menschen sind schon geboren worden, sind gestorben darüber, sie sind vergessen, versunken in unendlicher Vergangenheit. Einige wenige, denen Gott etwas Besonderes in die Hand oder den Kopf gab, die sind in Erinnerung geblieben. Aber *lebendig* ist nur einer geblieben — der dort in der Krippe. Mögen die Grossen Grosses erschaffen, sie bleiben nur eine Zeitlang ihren Werken erhalten, bis auch

diese vergehen, verschwinden. Der *eine* aber, der so arm und so heimatlos war, dass er in einer fremden Krippe frieren, dass er die Not der Flucht erfahren musste, der nicht bodenständig werden konnte, auch nicht sollte, weil er über den Boden dieser Erde erhaben war, weil seine Heimat der Himmel aller Himmel ist, weil er auf Erden nur ein Sendbote in Brüdergestalt war, der ist älter als alle Schöpfung! Wir haben an seiner Krippe gestanden. Und stehen auch heute an seiner Krippe . . .»

Nun ist es völlig dunkel geworden. Der Duft der Farbe, des Leims und des Lackes ist verschwunden, stille Herrlichkeit wogt durch den Raum, erfüllt uns alle und füllt die Herzen mit Vorweihnachtsfreude — indessen der Hirte still und unauffällig sich zu den Seinen zurückgesellt.

Warum sollten wir nicht wagen, später, das elektrische Licht einzuschalten? Wir sind ja nicht Zeugen eines Dämmerspuks gewesen. Der freilich hielte sachlicher Helle nicht stand. Wir haben erlebt, wie wir in eine grosse Freude und Fröhlichkeit eingebettet wurden.

A N E K D O T E

Gesammelt von Grete Schoepl

Die rettende Idee

Der Verfasser des Bestsellers «Peter Pan», James Barrie, zeigte sich zeitlebens als ein Muster schottischer Sparsamkeit. Die Londoner Aufführung stand bevor und der Theaterdirektor wollte sich Barries Sekretärin gegenüber, die das Stück sauber auf der Maschine abgetippt hatte, erkenntlich zeigen, indem er ihr zwei Orchestersitze für die Premiere anbot.

Verlegen erwiderte das junge Mädchen, dass es kein Abendkleid habe, um für einen solchen Anlass entsprechend angezogen zu erscheinen. Dies erzählte der Direktor Barrie, in der stillen Hoffnung, der wohlhabende Autor würde ihr eines zum Geschenk machen.

Der Dichter zeigte sich über die Notlage seiner Angestellten tief erschüttert. «Ach, das arme Kind!» rief er pathetisch aus. Dann überlegte er eine Weile und meinte nun: «Geben Sie ihr doch lieber Plätze auf der Galerie, Herr Direktor!»